

### Thema: Unglück und Glück

Aufgabe 1: Nikolaus Lenau: *Blick in den Strom* (1844) und Guillaume Apollinaire: *Unterm Pont Mirabeau* (1912)

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Gedichte von Nikolaus Lenau: „Blick in den Strom“ (Text 1) und Guillaume Apollinaire: „Unterm Pont Mirabeau“ (Text 2).

Verfassen Sie nun die Textinterpretation und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Form der Gedichte (Strophengliederung, Reime, Refrain, charakteristische Verben ...) und fassen Sie das gemeinsame Motiv zusammen.
- Vergleichen Sie die Entwicklung der Gedanken und Gefühle des Du/des lyrischen Ich in den beiden Texten.
- Beurteilen Sie die Wirkung der Gedichte auf Sie.

Schreiben Sie zwischen 540 bis 660 Wörter.

Mustertext: TEXTINTERPRETATION

Die Gedichte „Blick in den Strom“ von Nikolaus Lenau und „Unterm Pont Mirabeau“ von Guillaume Apollinaire thematisieren beide die Vergänglichkeit. Lenau wählt für seine Betrachtung die Anrede an ein Du. Apollinaire lässt ein Ich um die verlorene Liebe klagen.

Gemeinsam ist beiden Gedichten die Metapher des Stroms als Sinnbild des Fließens und Verfließens. Ein großer Unterschied ist dabei jedoch festzustellen. Bei Lenau wird der Strom nicht genannt, das angesprochene Du wird nicht an einen bestimmten Strom gebunden. Bei Apollinaire befindet sich das Ich an einem konkreten Fluss, in einem konkreten Ort, auf einer konkreten Brücke. Es ist die Seine in Paris, vom Pont Mirabeau aus betrachtet.

Beide Gedichte sind gereimt, die vier Strophen von „Blick in den Strom“ weisen einen Kreuzreim auf, die ersten drei Verse jeder Strophe bestehen aus vier Jamben, der letzte Vers aus drei. Ziemlich ungewohnt für mich und sehr komplex ist die Reimform von „Unterm Pont Mirabeau“. Das Gedicht besteht ebenfalls aus vier Strophen, die allerdings durch einen zusätzlichen Refrain nach jeder Strophe voneinander getrennt sind. Die vier Strophen weisen jeweils nur einen Reim auf, und zwar in den Versen eins, drei und vier, die zweite Verszeile ist eine Waise. Diese Waise könnte symbolhaft für die Situation des Ich interpretiert werden, das nach dem Verlust der Liebsten auch allein ist und allein auf der Brücke steht.

Die Refrains haben sowohl einen Endreim als auch, durch die Wiederholung von „Tag“ in der zweiten Zeile, einen Binnenreim. Diese Refrains zeigen ein Ich, das in seinem Schmerz um die vergangene Liebe fixiert ist, während alles andere vergeht: „Ich bleibe, fort geht Tag um Tag“ (Verse 6, 12, 18, 24).

Die Infobox gibt an, dass das französische Original keine Satzzeichen aufweist; ich denke, dass dadurch das stetige Fließen noch betont wird. Satzzeichen dienen ja dazu, einen Text in gedankliche Einheiten zu gliedern, aber eben auch zu unterbrechen. Ohne Satzzeichen kann auch der/die Lesende selbst die „Fließgeschwindigkeit“ bestimmen.

Der Vergleich zwischen den Gedanken und Gefühlen des Du und des lyrischen Ich in den Gedichten ergibt trotz ihrer gemeinsamen Vergänglichkeitsthematik und der Strommetapher große Unterschiede. In „Blick in den Strom“ wird der Blick in den Fluss für das Du als eine Art Heilmittel vorgeschlagen. Das Schauen in das Fließen des Wassers, bis die „Tränen fallen“ (Vers 10), gibt das Bewusstsein, dass das Vergehen des Glücks eingebunden ist in ein allgemeines, unwiderrufliches Vergehen. Aus dieser Einsicht und der Tatsache, dass es das Vergessen gibt, entwickelt das Gedicht einen Trost: „Hinträumend wird Vergessenheit / Des Herzens Wunde schließen; / Die Seele sieht mit ihrem Leid / Sich selbst vorüberfließen“ (Vers 13 ff.). Für das Ich in Apollinaires Gedicht hingegen ist der Blick vom Pont Mirabeau hinab in die dahinfließende Seine der Auslöser für seine melancholischen Gedanken über die Vergänglichkeit: „Unterm Pont Mirabeau fließt die Seine. / Was Liebe hieß, / muss ich es in ihr wiedersehen?“ (Vers 1 ff.) In jeder Strophe betonen die Verben das empfundene Vergehen, Wechsel, Wandel, Instabilität: „fließen“, „ziehen“, „fluten“, „fliehen“, „(fort)gehen“.

Charakteristisch für das lyrische Ich bei Apollinaire ist auch seine Zerrissenheit. Einerseits beklagt es die Vergänglichkeit der Liebe und der Lebenszeit: „Wie die Tage fort, wie die Wochen gehn! / Nicht vergangene Zeit / noch Lieb werd ich wiedersehn“ (Vers 19 ff.). Andererseits wünscht es sich im Refrain, dass die Zeit vergeht: „Nacht komm herbei, Stunde schlag!“ Natürlich ist das verständlich, denn für das Ich ist die Zeit ohne Liebe eine unglückliche Zeit, und Trost gibt es keinen.

Die Wirkung des Lenau-Gedichts auf mich ist zwiespältig. Es bleibt eine Frage offen, nämlich ob die seelische Wunde des Du tatsächlich geschlossen werden kann. Diese Zweifelhaftigkeit des Trostes lässt mich das Gedicht skeptisch beurteilen. Apollinaires Text ist „hoffnungsloser“, es verspricht nichts. Das Vergehen wird nicht aufhören: „Unterm Pont Mirabeau fließt die Seine.“ Und das wird immer so sein. Das Ende des Gedichts ist, lässt man den Refrain außer Acht, identisch mit dem Anfang. Vergänglichkeit ist ein Faktum. Diese „Vanitas“ als Grundstimmung des menschlichen Lebens haben schon die Dichter des Barock wie Opitz, Fleming, Gryphius beklagt.

(666 Wörter)

### Aufgabe 2: Glück als Schulfach

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Die Diskussion, ob man das Fach „Glück“ in der Schule unterrichten sollte, ist durchaus lebendig. Der folgende Artikel hat Sie herausgefordert, zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Die Form des Kommentars scheint Ihnen dafür gut geeignet zu sein.

Lesen Sie den Text „Glück als Schulfach“.

Verfassen Sie nun den Kommentar und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Stellen Sie das Thema des Textes dar.
- Untersuchen Sie die Argumente von Ernst Fritz-Schubert.
- Beurteilen Sie die Sinnhaftigkeit der Einführung des Faches „Glück“ als Unterrichtsfach.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter.

### Mustertext: KOMMENTAR

#### Die Schule macht glücklich (!?)

Glück und Schule – passen die zwei zusammen? Zumindest sollten und könnten sie zusammenpassen, meint der ehemalige Schuldirektor Ernst Fritz-Schubert. Er hat nämlich gemerkt, was man als Schüler/Schülerin auch manchmal feststellt, nämlich dass diese die Schule nicht unbedingt als Ort bezeichnen würden, an dem sie sich besonders glücklich fühlen.

So hat Fritz-Schubert 2007 an seiner Schule in Heidelberg das Fach „Glück“ eingeführt. Die Ziele des Fachs: „Zufriedenheit und Lebenskompetenz“ (Zeile 28).

Die Argumente des Direktors klingen gut. Die Schule habe vielfach die Schüler/Schülerinnen als „Lernmaschinen“ (Zeile 18) angesehen, ihnen Neugier und Freude am Lernen abgewöhnt. Demgegenüber gelte es, die Persönlichkeit der Schüler/Schülerinnen zu beachten, zu fördern und in und mit ihnen die Elemente dieser Persönlichkeitsbildung zu entwickeln. Das seien unter anderem „soziale Beziehungen, selbstbestimmtes Handeln, Selbstakzeptanz, Umweltbewältigung, persönliche Weiterentwicklung“ (Zeile 30 ff.).

Doch wie erreicht man diese Glückselemente? Als gute Methode dafür sieht Fritz-Schubert die Verbindung psychologischer Erkenntnisse mit praktischen Übungen. Die Basis der Persönlichkeitsentwicklung solle die Tugendlehre des Aristoteles sein. Sie führe zu Erkenntnissen von uns Schülerinnen und Schülern über unser Persönlichkeitsprofil und mache uns auf unsere

Charakterstärken aufmerksam. Die Werkzeuge dieser Aristoteles-Glücksschmiede sind laut Infobox „Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung, Freigebigkeit, Hilfsbereitschaft, Seelengröße, Sanftmut, Wahrhaftigkeit, Einfühlsamkeit“.

Und wie schaut es mit den Ergebnissen aus? Die Resultate, die das Unterrichtsfach Glück laut Fritz-Schubert gebracht hat, sind beachtlich und wären für uns Schüler/Schülerinnen sicher ein Gewinn: Begleitende wissenschaftliche Untersuchungen hätten den Schülerinnen und Schülern ein „stärkeres Selbstwertgefühl“ bescheinigt, sie seien verständnisvoller und offener geworden, hätten mehr Vertrauen in sich selbst und sie seien optimistischer. Zudem würden Menschen, die glücklich und zufrieden sind, „weniger streiten, gesünder, aufnahmefähiger und kreativer“ sein (Zeile 23 ff.) und lernen, Niederlagen als Herausforderungen anzusehen – durchaus beachtlich.

Aber es bleiben Fragen und Unklarheiten: Es fehlt Näheres zum Thema „wissenschaftliche Begleituntersuchungen“: Art, Sample, Auswertung, Interpretation. Außerdem: Welche Ausbildung haben/bekommen die Glückslehrerinnen und Glückslehrer? Hängt das Glück, oder zumindest die Qualität des Glücksunterrichts, wie oft in der Schule, nicht auch sehr an der Frage, wie „entspannt“, zufrieden, begeisterungsfähig ... und nicht zuletzt auch, wie „glücklich“ diese Lehrerinnen und Lehrer sind?

Zur Beurteilung der Sinnhaftigkeit des Unterrichtsfaches Glück: Grundsätzlich sprechen diese offenen Fragen nicht gegen ein „Glücksfach“ und wenn die angestrebten Ziele auch nur zum Teil erreicht werden können, ist ein Gegenstand „Glück“ eine gute Idee. Vermutlich wäre „Glück“ auch ein Fach, das die meisten gerne mit einem „Sehr gut“ abschließen wollen, ist das doch vielleicht ein Zeichen dafür, dass sie dem Ziel „Glück“ nähergekommen sind. Interessant wäre es zu wissen, an welcher Stelle der Fächerreihung im Zeugnis das Fach dann steht. Ich würde es an die erste Stelle setzen. Auskunft geben können dazu ja schon 140 österreichische Schulen, in denen laut Fritz-Schubert und mit Stand 2108 „Glück“ unterrichtet wird. In unserer leider nicht.

(457 Wörter)